

Interview der Autorinnen, Tina Rehm und Barbara Reidelshöfer, mit dem Regisseur Markus Goller (M.G.), zum Kinofilm „Simpel“

Wie kamen Sie auf die Idee, den Roman „Simpel“ zu verfilmen?

M.G.: Ich wurde von dem wunderbaren Ko-Produzenten Benjamin Seikel angesprochen.

Mit „Simpel“ greifen Sie ja auf eine Romanvorlage zurück, gehen aber sehr frei damit um. Warum haben Sie sich dazu entschieden, bestimmte für die Romanhandlung doch wesentliche Elemente (z. B. Bens Liebesverwirrungen, die WG) zu streichen, zu verändern (Anfang des Films mit Tod der Mutter, Vaterfigur ...) bzw. Figuren zu erweitern (Sara)?

M.G.: Wir haben lange versucht, den Roman in ein Kino-Drehbuch zu verwandeln. Im Laufe der Zeit stellte sich heraus, dass wir uns auf die beiden Brüder und deren Geschichte konzentrieren müssen und wollen. Die filmische Dramaturgie über ca. 100 Minuten ist eine andere als die eines Romans, der sich über viele 100 Seiten mit vielen Figuren und deren Gefühlen und Gedanken beschäftigen kann. Da sind wir nicht die Ersten, die das erfahren haben. Im Film dockt man meistens mit einer Hauptfigur an und reist mit ihr durch ihr Abenteuer. Bei „Simpel“ ist es Ben. Er muss lernen loszulassen. Das war das Zentrum unseres Drehbuchs. Die einzelnen Figuren und ihre eignen Stränge und Abenteuer im Roman, vor allem in der WG nehmen den Fokus von diesem Zentrum und sprengen den Rahmen der Dramaturgie des Filmdrehbuchs. Ab einem gewissen Punkt in der Entwicklung haben wir uns konsequent dafür entschieden. Das war der Schlüssel zum Drehbuch. Es führte auch dazu, dass wir anfangen, sehr frei mit der Handlung umzugehen und uns vom Roman zu entfernen. Was zum einen zu einer Konzentration auf die Geschichte der Brüder führte, zum anderen aber auch zu einem Verlust der Welten der Nebenfiguren des Romans. Würde man eine Serie aus dem Stoff machen, sähe das wieder ganz anders aus.

Zudem sind die Figuren im Roman erheblich jünger, und ich wollte eine breitere Zielgruppe für den Film. Es ist ein universelles Thema, dass wir allen zeigen wollten. Nicht nur den Jüngeren.

Was ist das Besondere, wenn man eine literarische Vorlage adaptiert?

M.G.: Bei meinen bisherigen Adaptionen war es immer so, dass wir in einem Roman ein tolles Kernthema und Kerngefühl entdeckt haben, das unbedingt ein Film sein wollte. Dann aber ist die Dramaturgie in einem Roman viel loser, viel offener, der Roman hat viel mehr Platz für Gedankenebenen, Gefühlsebenen, in die man über Seiten abtauchen kann, um dann erst wieder mit der Handlung weiterzufahren. Das ist im Film zwingend anders. Zumindest in der der Art Film, die wir gewählt haben.

Welche Änderungen in Bezug auf die Romanhandlung sind entstanden, um eine bestimmte Zielgruppe zu erreichen?

M.G.: Siehe oben!

Kennt die Autorin die Drehbuchfassung? Falls ja, wie hat sie auf die Veränderungen reagiert?

M.G.: Das weiß ich tatsächlich nicht. Wir haben nie mit der Autorin Kontakt gehabt. Unser Film ist tatsächlich das deutsche Remake eines französischen Fernsehfilmes, der bereits die Rechte an „Simpel“ zur Verfilmung zugrunde liegen hatte. Aber auch diesen Film haben wir nie gesehen.

Wir hatten unser Gefühl und wollten immer unser Thema daraus machen. Der Roman war nur die Vorlage, die Idee sozusagen.

Was ist für Sie die Essenz des Romans, die Sie auch mit Ihrem Film transportieren möchten?

M.G.: Das Thema des Filmes ist das „Füreinander da sein“. Für jemanden da zu sein und im Gegenzug auch jemanden zu haben, der für einen da ist. Ein Wert bzw. ein Zustand, der vielleicht in dieser Zeit, durch das immer eigene Streben nach dem eigenen Glück ein wenig bis sehr in den Hintergrund gedrängt

wurde. Am Ende aber werden wir alle da liegen und was dann zählt, ist derjenige oder diejenige, der oder die dann für einen da ist, die man liebt und für die man auch immer da war. Die Liebe zueinander ist die Essenz des Lebens. Alles andere s c h e i n t nur wichtig.

Was zeigt Ihrer Meinung nach der Film, was der Roman nicht thematisiert?

M.G.: Der Film taucht sehr viel tiefer in das Binnenverhältnis der Brüder und deren Geschichte ein. Und er gibt den Figuren eine klare Reise.

In einem Satz: Was kann Ihrer Meinung nach ein Film, was ein Buch nicht kann und umgekehrt?

M.G.: Ich mag den Vergleich nicht. Beide Formate haben ihre klaren Stärken. Und das ist gut so.

Bitte ergänzen Sie folgende Satzanfänge:

„Simpel“ ist ein Film über **das „Füreinander da sein und Loslassen“**.

Du sollst das Buch lesen, **weil es Freude bereitet**.

Du sollst den Film schauen, **weil er ein tolles Thema hat, unterhält und berührt. Und hängen bleibt**.

An „Simpel“ mag ich im Film besonders, **dass irgendwann klar wird, dass es Ben ist, der Simpel mehr braucht als andersrum**.

Wie hat sich David Kross auf seine Rolle vorbereitet?

M.G.: David und ich waren – neben sehr viel anderer Recherche – zusammen in einem Wohnheim für autistische- und geistig behinderte Menschen. Um zu sprechen und zu beobachten, um zu spüren und zu fühlen, was es bedeutet. Es gibt sehr, sehr viele verschiedene Arten der geistigen Behinderung.

Aus der Erfahrung in dem Wohnheim wurde uns die Herangehensweise bei der Bucharbeit bestätigt, dass es richtig ist, Simpel nicht eine spezielle, konkrete Behinderung zu geben, sondern sie für Simpel selber zu kreieren. Und das haben wir dann auch getan. Vor allem David hat das für sich getan. Deswegen ist die Frage auch sicherlich besser bei ihm aufgehoben.

Ca. zwei Wochen vor Dreh haben wir mit Frederick (Lau) und David (Kross) einen „Ben und Simpel“ Field-trip durch Berlin gemacht. Also beide in den Rollen, wie sie durch Berlin laufen, Dinge erfahren, sehen, wie sie Döner essen und so weiter. Ich habe das Ganze aus der Entfernung per Video gefilmt. Das war für uns alle ein gutes Erlebnis, weil wir gespürt haben, dass es funktionieren wird bzw. funktionieren müsste.

In Ihrem Film übernehmen auch behinderte Menschen schauspielerische Tätigkeiten. Wie kam es zu dieser Entscheidung und welche Konsequenzen ergaben sich daraus?

M.G.: Simpel wollte das ☺. Er wollte in der Bucharbeit seine Sarah treffen und am Ende des Filmes mit ihr gehen. Und Sarah und ihr Umfeld, ihre Freunde wollten wir dann unbedingt authentisch machen. Und da sind wir auf die wunderbare Nele gestoßen. Sie hat genau das, was mich immer an dem Stoff fasziniert hat: Diese große Liebe zum Leben und zu den Menschen und die heilsame Offenheit in der Begegnung. Frei von Vorurteilen. Mit offenem Herzen. Je nach Energie wird reagiert. So schön.

Welche Momente bleiben Ihnen von den Dreharbeiten besonders im Gedächtnis und warum?

M.G.: Es gib so vieles, was immer besonders ist beim Drehen, weil die Zeit eine so unglaublich intensive ist. Es geht immer um alles. Ums Überleben. 24/7 und das zwei bis drei Monate lang. Und dann weiter über ein halbes bis ganzes Jahr Postproduktion, bis der Film endlich im Kino ist.

Das Drehen aber ist tatsächlich eine existentielle Erfahrung. Dann stechen immer die Momente heraus, die von Emotion geprägt sind. Ich musste sehr oft weinen, an meinem Monitor, weil mich die beiden (David und Frederick) so berührt haben. Ganz besonders aber war die Umarmung, die mir Nele (Sarah im Film) gegeben hat, als sie ihren letzten Take gedreht hatte und ich mich bei ihr für ihr Licht bedankt habe. Diese Umarmung der Freude und Wahrhaftigkeit, dieses Pursein der Emotionen, das war aber mal so richtig außergewöhnlich.

Wie arbeiten Sie als Regisseur und Drehbuchautor? Warum gibt es kein Storyboard zu dem Film, d. h. wie viel Raum für Improvisation gab es beim Dreh? Gibt es Szenen / Einfälle, die z. B. von den Schauspielern kamen?

M. G.: Es gab bei „Simpel“ kein Storyboard, weil es die Szenen für ein sinnvolles Board nicht gab. Wir haben aber natürlich jede Szene vor dem Dreh aufgelöst, das heißt bestimmt, was wir machen wollen. Das durfte ich mit meinem tollen Kameramann Ueli Steiger kreieren. Mit diesem Plan kommen wir dann morgens ans Set, um es dann nach Proben zwar in der Essenz so zu machen, aber sehr vieles passiert dann in dem Moment und verändert den Plan, vor allem durch den Input, das Spiel der Schauspieler. Ich bin da sehr offen, weil ich empfinde, dass der Schauspieler wie seine Figur fühlt (zumindest sollte er das). Und er oder sie weiß dann sehr viel besser, was es in der Szene braucht bzw. was gut ist und was nicht und was noch toller wäre.

David kannte seinen Simpel so gut, dass wir ihn, also den Simpel, sehr oft gefragt haben, ob er das überhaupt so machen würde oder ob er so reagieren würde. Die Szene, bei der sie die Rolltreppe zur U-Bahn runtergehen, war ursprünglich anders gedacht. Simpel sollte die Rolltreppe runter gehen und Ben die Treppe. Bei der Probe, oder auch schon davor, war aber schnell klar, dass Simpel niemals eine Rolltreppe nehmen würde, weil er so etwas nicht kennt. Und er eher Angst davor haben würde. Also haben wir es schließlich umgedreht und Ben ist die Rolltreppe runter geflüzt mit Simpel ängstlich daneben auf der Treppe. So war es viel besser.

Könnten Sie kurz erläutern, welche Rolle der Soundtrack für den Film „Simpel“ spielt und wie dieser entwickelt wird?

M. G.: Musik führt die Emotionen der Zuschauer. Deswegen ist sie so sehr wichtig. Bzw. es ist so sehr wichtig, welche Musik man macht oder ob man überhaupt Musik einsetzt. Jeder hat da eine unterschiedliche, tolle Meinung. Für mich ist Ton, also Musik und Atmosphäre, Geräusche, Stille ca. 40 % dessen, das was einen Film überhaupt ausmacht.

Ich hatte beim Schneiden schnell herausgefunden, dass ich mit wenigen Songs und wenigen Themen arbeiten will. Am Ende waren es neben dem Schlusssong tatsächlich nur ein Song und zwei Score-Themen, die kapitelartig immer und immer wieder auftauchen.

Im ersten Schnitt nahm ich mir bereits vorhandene Themen aus anderen Filmen oder Musiken, die es schon gibt, und lege sie „mood-mäßig“ auf den Film an.

Dann dürfen oder müssen die tollen Andrej (Melita) und Peter (Horn) daraus ihr eigenes Thema und ihren eigenen Stil machen. Das Gefühl, das der Moodtrack aber auslöst, muss dasselbe bleiben. Das ist eine große Kunst.

Für „Simpel“ ist der Soundtrack essentiell, weil er einführt in Simpels Welt und weil er die Reise auf wunderbare Weise emotional auffüllt.

Warum haben Sie sich für „Keep your head up“ als Titelsong entschieden?

M. G.: Ist eine lustige Geschichte: Mein Geschäftspartner bei der SunnySideUp Film, Oliver Ziegenbalg, hat mir in der „Simpel“-Schnittphase immer wieder Songs geschickt, die er allerdings gerade hörte, als er an unserem neuen Projekt „25 Km/h“ geschrieben hat. Und einer davon war eben „Keep your head up“. Und ich mochte den Song sehr, sehr, sehr und vor allem ganz am Ende für „Simpel“. Er hat genau die richtige Energie und der Titel hat eben alles für Ben und irgendwie auch für uns zusammengefasst: „Keep your head up“.

Herr Goller, wir danken Ihnen sehr für das ausführliche Interview.

(Das Interview wurde im Oktober 2017 per E-Mail mit dem Regisseur, Markus Goller, geführt.)